scheint, so kommt für die Gründung der „Kluse“ die Zeit von 1484—95 (j. unten!) in Betracht.

Ueber die Gründung des Klosters selbst liegt zwar keine Urkunde vor, doch können wir den Zeitpunkt ziemlich genau angeben. Im Jahre 1484 hat das Kloster noch nicht bestanden; denn in den Mastrollen der Gemeinde aus diesem Jahre wird weder das Kloster selbst, noch werden die ihm später gehörigen Höfe aufgeführt. Doch ist von einem Hofe des Hans v. Uden zu Oisterallagen (jetzige Berghof, östlich von Westendorf) und dessen Kolonatgütern die Rede, die in späteren Mastrollen als der „Kluse“ zustehend aufgeführt werden. In einer Urkunde vom Jahre 1495 wird eigens der Herr Antonius, Verweser unserer l. F. zu Niederbergheim genannt. Somit muß das Kloster ungefähr 1490 gegründet worden sein.

Der Herr Antonius war ein Pater aus Bödeken, dem die hiesigen Klöster unterstanden. Er wohnte in Rüthen. Er versah die Seelsorge und vertrat das Kloster in wirtschaftlichen Dingen. Darum finden wir seinen Namen gerade in einem Gerichtsscheine, weil er eben das Kloster vertrat. — Soweit über die Gründung des Klosters.

Doch hier interessiert uns besonders die Frage: „Wieweit ist die Geschichte des Klosters mit der Pfarrei, bezw. der der Bauernhöfe der Gemeinde verbunden?“

Die adelige Familie des Hans v. Uden muß sehr reich begütert gewesen sein. Sie besaß zu Oesterallagen einen Hof mit 16 Echtwerken, dann 2 Höfe zu Westendorf, wovon jeder Hof 8 Echtwerke umfaßte und von seinem Kolon Hellhoff verwaltet wurden. Einen 4. Hof hatte sie in Sudhusen mit dem Kolon Hermann besetzt. Sudhusen lag südlich von Oberbergheim. Noch heute besteht der „Sudhüser Weg. (Oberbergheim ist älter als Niederbergheim und hieß früher nur Bergheim. Schon 1072 wurde der Zehnte von Bergheim an Kloster Grafschaft überwiesen. Nach einer Urkunde von 1304—32 (Dr. Lappe, Verfassungsgeschichte der Stadt Rüthen S. 10) will der Graf Wilhelm von Arnsberg den Ort befestigen, „fossatis et plancis munire“. Der Erzbischof fordert deshalb die Städte Soest, Brilon, Rüthen, Marsberg, Geseke und Warstein auf, weil für das Land und für diese Städte besonders Gefahren entstehen könnten, die Festungswerke niederzulegen und die Gräben zuzuwerfen. Eine ähnliche Aufforderung erließ das Domkapital zu Köln. (Tigges, die Entwickelung der Landeshoheit des Grafen von Arnsberg 1909.) Hier muß auch kurz eines Mannes aus Oberbergheim Erwähnung geschehen, von dem es in dem Totenregister von 1709 der St. Nikolauskirche in Rüthen heißt: „Heiraten, unter dem sehr gelehrten Herrn Pfarrer Johannes Bansen“, ein Lob, das ihm einer seiner Nachfolger mit Recht ausgestellt hat. Bansen war der 26. Pastor von Rüthen. Vom Jahre 1704 an war er Pastor in Callenhardt und seit 1708 Pastor in Rüthen. Er wurde ernannt am 26. Dez. 1708 und trat die Stelle an am 28. Mai 1709. Seit dem Jahre 1716 war er kirchlicher Kommissar für den Haardistrikt und konnte sein goldenes Priesterjubiläum begehen. Im Jahre 1752 (6. August) verzichtete er auf die Pfarrstelle zugunsten seines Neffen Johannes Christophorus Bansen und starb am 14. Sept. 1754. Begraben wurde er in Brimhaus vor dem Kruzifixe. Bansen war ein Asket und ein tüchtiger Prediger, der jahrelang bei jeder Beerdigung predigte. Die Vorsprüche zu diesen Predigten hat er in das Totenregister eingetragen. Außerdem schrieb er ein (lat.) Breviarium asceticum. (Nach Prorektor Eisenhut, Rüthen: Eine Inkunabel aus der Pfarrbibliothek in Rüthen.) — Alle die oben genannten Höfe finden wir später im Besitze des Klosters zu Niederbergheim. Es heißt über den Besitzstand: 1. Kluse zu N. p. Gerwin Thyes 16 Echtwerke, 2. item p. Niggenschulten 12 Echtw., 3. item Potermann 4 Echtwerke, 4. Kluse zu N. p. Sudhusen. — Nachdem die Güter an das Kloster gefallen waren, verließ der bisherige Kolon Hellhoff das Besitztum zu Westendorf. Das Kloster hat hierauf den Hof mit einem „neuen“ Schulten besetzt, den „Niggen“ Schulten, und „Niggenschul.“ heißt der Hof bis auf den heutigen Tag. Ihm gegenüber liegt der oben genannte Gerwins-Hof, wie er auch jetzt noch genannt wird. Von dem Neuschulten-Hof wurde ein Kotten abgeplissen und mit einem Pächter besetzt, der den Pater bei seinen kirchlichen Verrichtungen bedienen mußte und darum „Patermann“ genannt wurde. Heute ist die Hofstätte noch bekannt unter dem Namen „Oelmanns“-Hof, doch darüber weiter unten. —

Eine Tochter des Hans v. Uden hatte einen Wichard v. Ense mit dem Beinamen „Schniederwind“ geheiratet. (Seibertz U. Bd. I. Nr. 342, S. 424). Die Erinnerung an diese Familie lebt fort in dem jetzigen Hausnamen „Schnuiderwinds“. — Bevor wir über die Teilung dieses Besitztums an die ansässige Bevölkerung sprechen, soll kurz Einiges über das Kloster selbst gesagt werden.

Das Kloster hatte 4 Nonnen, eine Domina. Doch scheinen die Verhältnisse mit der Zeit recht ärmlich geworden zu sein. Es fanden sich auch wenig Jungfrauen mehr geneigt, sich in das Kloster zu N. aufnehmen zu lassen. Wie arm manche Klöster neben sehr gut fundierten waren, bezeugen die Urkunden bei Seibertz Bd. 3 Nr. 236 und 480 aus den Jahren 1244 und 1299, wo ihnen von weltlicher und geistlicher Seite förmliche Almosenbriefe ausgestellt werden mußten. Ja, mitunter mußten die Insassen förmlich davon laufen, um nicht Hungers zu sterben. —

So kehrten denn auch die Nonnen von N. in ihr Mutterkloster nach Rüthen zurück. Zur Abrundung seines Besitztums bat 1582 der Landkomtur von Mülheim, Nevelingh van der Reck den Gebhardt Truchseß um die „Cluse zu Niederberchem, die ledig stehn, vnd je lenger je mehr verfalle, vnd daß etliche arme Leutte darin gesetzt vnd underhalten werden möchten.“ Die Urkunde ist gegeben „vff vnserm Schloß Arnßpergh, ahm letzten tagh des monatzt Oktobris, im funfzehenthundert vnd zwei vnd achtzigsten Jahre.“ (Seibertz, Urk. Bd. III., No. 1032). Mülheim hatte damit als einzige westfälische Balley ein Krankenhaus. (Hoffmann, Mülheim Diss.) Truchseß behielt sich aber das Verfügungsrecht vor, wenn das Kloster nicht zu dem angegebenen Zweck verwandt würde. (Fischer, Diss.) Gebhardt Truchseß ernannte den Landkomtur Nevelingh van der Reckh auch zum Stellvertreter der Drosten. (Kleinsorgen, Kirchengesch, Bd. III. 294) und im Jahre darauf zum Rat des Köln gehörigen Herzogtums Westfalen. Offenbar war es seine Absicht, den Komtur für eine Säkularisation des Erzbistums zu gewinnen. (Fischer, Diss.). Der Landkomtur verhielt sich aber gegen die Werbung nicht nur ablehnend, sondern trat Truchseß auch schroff gegenüber, und als sich gegen Gebhardt allgemeiner Widerstand erhob und in dem Herzog Ernst von Bayern ein Gegner erwuchs, schloß sich der Landkomtur diesem an und unterstützte ihn mit Geld. (Hennes, der Kampf um das Erzbistum Köln zur Zeit des Kurfürsten Gebhardt Truchseß und Ernst v. Bayern, Köln 1878.) Durch die Truchseßschen Wirren waren die kirchlichen Verhältnisse sehr in Unordnung geraten. Ernst v. Bayern ließ über die kirchlichen Verhältnisse Untersuchungen anstellen und zweckmäßige Anordnungen vorschlagen. Und da bewarb sich auch das Kloster zu Rüthen neben Odaker um den Besitz des Klosters zu Niederbergheim. Da Rüthen als Mutterkloster wohl den ersten Anspruch darauf hatte, kam das Besitztum an das Augustinerinnen-Kloster zu Rüthen. Um Odaker nicht ganz leer ausgehen zu lassen, schenkte ihm der Kurfürst am 18. 1. 1601 die noch übrig gebliebenen Renten des Klosters Oedingen. — Das Kloster in Rüthen war aber durch einen Neubau im Jahre 1720 so in Schulden gekommen, daß es all seine Güter den Gläubigern preisgeben mußte und die Schwestern nach dem Kloster in Dorsten übersiedelten. Die Güter des Klosters zu N. wurden jetzt verteilt.

Nach dem Verfall der Klosterkapelle, die der hl. Lucia geweiht war, wurde 1760 eine neue Kapelle aus gesammelten Opfergaben errichtet und dem hl. Antonius geweiht. Da sie sich für die jetzigen Verhältnisse als zu klein erwies, wurde sie durch einen Anbau bedeutend erweitert. Die feierliche Einweihung geschah am 18. Dez. 1921. —

Doch auch jetzt noch wird die alte Kapelle liebevoll gepflegt und am Patronatsfeste der Klosterpatronin festlich geschmückt. Durch die Krone der alten Linde geht ein Raunen, als wollte sie uns erzählen von dem frommen Sinn unserer Vorfahren. Und es ist nicht eitel und leeres Geschwätz, wenn die Enkel gern der Tugenden ihrer Vorfahren gedenken und deren Taten und Schicksale zu eigenem Ruhm sich anrechnen. Denn die Taten und Schicksale der Väter machen einen wunderbaren Eindruck auf die Gemüter der Nachkommen, heben dieselben über das Gemeine und Alltägliche der Gegenwart. Sie erinnern daran, was unsere Väter Rühmliches getan, Großes erfahren, Hartes erduldet haben. Sie mahnen uns aber auch, fest zu halten an alter Väter Sitte und Brauch, an unserer Heimat, denn: „Wehe dem, der keine Heimat hat.“



Nr. 11. 30. September 1926. 8. Jahrgang.

Die Hermannsschlachten im Kreise Lippstadt.

Das Urteil einer Fachautorität.

Die aufsehenerregende Entdeckung des Altertumsforschers Friedrich Köhler, wonach die Hauptschlachten des Cheruskerfürsten Arminius in den germanischen Befreiungskämpfen der Jahre 9 und 15 n. Chr. im südlichen Teile des Kreises Lippstadt sich abgespielt haben, hat schnell in allen Teilen Deutschlands und sogar über dessen Grenzen hinaus Verbreitung und viele Anhänger gefunden. Seit dem Erscheinen von Köhlers Schrift: „Wo war die Varusschlacht?“ (Verlag Fr. Wilh. Ruhfus-Dortmund 1925) hat sich, wie wir erfahren, zu dem darin aufgeführten noch soviel neues Beweismaterial hinzugesellt, daß kaum noch an einem guten Erfolge der für diesen Herbst vorgesehenen Spatenforschungen in Kneblinghausen zu zweifeln ist. Die Bedeutung derartiger Feststellungen für die ganze Gegend an Haar und Hellweg und auch für das Sauerland liegt nicht nur auf historischem Gebiete, sondern ist auch stark wirtschaftlicher Art. Der südliche Teil des Kreises Lippstadt, der bislang für Fremdenbesuch keinerlei Anziehungskraft hatte, wird sicherlich einen starken Fremdenverkehr erhalten. Schon jetzt macht sich das bemerkbar. Während Kneblinghausen sonst sein Dasein in stiller Abgeschlossenheit und Weltentferntheit verlebte, haben sich schon im vergangenen, und mehr noch in diesem Sommer Heimatvereine und Ortsgruppen des Sauerländischen Gebirgsvereins zum Ziel ihrer Wanderungen Kneblinghausen und sein Römerlager gewählt. Auch Schulausflüge werden vielfach dorthin gemacht. Ja, wir können die Tatsache verzeichnen, daß, veranlaßt durch Köhlers Varusschlacht-Hypothese, auch Gymnasiasten von Duisburg und sogar von Magdeburg (23 Primaner) Westfalenfahrten unternommen haben, um die Schauplätze der Varusschlacht an Alme und Möhne zu besuchen.

Es spricht für die Bedeutung der Hypothese Köhlers, daß auch — kleine Geister auf den Plan getreten sind, die seine Entdeckung zu verkleinern und als wertlos und unwissenschaftlich hinzustellen suchen. So hat in der neuesten „Zeitschrift des Soester Geschichtsvereins“ (Nr. 41 von 1926) ein Dr. O. Brinkmann Köhlers Hypothese in Grund und Boden verdonnert. Es verlohnt sich nicht, hier auf die reichlich sonderbare und durchaus unwissenschaftliche Begründung einzugehen, auf die Dr. B. sein Urteil stützt. Es verlohnt sich um so weniger, als er selbst sich eine zwar bittere, aber wohlverdiente schwere Abfuhr bereitet hat. Dr. Brinkmann beruft sich nämlich auf einige Aussprüche von als Autoritäten bekannten Historikern und hat sich damit — seine Metzger selber gewählt.

Brinkmanns Hauptzeuge ist Professor Friedrich Köpp, eine nicht nur von ihm, sondern auch von der gesamten historischen Wissenschaft besonders hoch geschätzte Autorität auf dem Gebiete römisch-germanischer Forschung, dessen Buch „Die Römer in Deutschland“ um so höheres Ansehen genießt, als Prof. Köpp sehr vorsichtig in seinem Urteil ist. Aus diesem Buche Köpps zitiert Brinkmann eine Auslassung des Verfassers, die erkennen läßt, daß K. kaum noch an die Möglichkeit der Findung des Varusschlachtfeldes glaubt bezw. glaubte. Brinkmann hat aber vergessen zu erwähnen, daß Köpp das geschrieben hat, bevor ihm die Schrift Köhlers bekannt war. Wenn diese Schrift es nun vermocht hat, Köpp mit froher Hoffnung zu erfüllen, so spricht das allein schon für ihren Wert und ihre Bedeutung. Soeben ist Köpps Werk „Die Römer in Deutschland“ (im Verlag Velhagen u. Klasing) in dritter, neu bearbeiteter Auflage herausgekommen. Darin bespricht der Verfasser auch Köhlers Hypothese ausführlich, aber ganz anders und in genau entgegengesetztem Sinne, wie Dr. Br., der sich doch vor allem auf Köpp beriefe. Prof. Köpp gibt offen seiner besonderen Freude über das Erscheinen von Köhlers Schrift Ausdruck und spricht wiederholt aus, welch hohen Wert er ihr beimißt. Da heißt es zuerst (S. 17): „. . . . in der weiterhin rühmend erwähnten Schrift von F. Köhler . . . .“ Nach einer weiteren kurzen lobenden Erwähnung auf Seite 23 bespricht Köpp Seite 26 ff. Köhlers Schrift eingehend, indem er ausführt: „Dann aber habe ich auch die Freude, auf eine erst nach meiner vorjährigen Aeußerung über diese Literatur erschienene, oder doch mir bekannt gewordene Schrift hinweisen zu können, durch die mir das ganze Problem zwar auch noch nicht gelöst, aber einer Lösung doch wesentlich nähergebracht zu sein scheint. Die augenblicklich neueste Arbeit, die genannte von Köhler, ... unterscheidet sich doch vor allen anderen dieser Gruppe sehr wesentlich zunächst dadurch, daß sie durch eine leichte Aenderung der berühmten Tacitusstelle (primo Vari castra statt prima) der Suche nach dem Schlachtfeld eine ganz andere Grundlage schafft, dann dadurch, daß sie diese Suche mit der nach dem Schlachtfeld des Germanicus verbindet. Die von der üblichen Varusliteratur sich meistens (wenn auch nicht immer) vorteilhaft unterscheidende Beweisführung hier wiederzugeben ist natürlich unmöglich. Dem Leser genüge der Hinweis auf die lesenswerte Schrift durch die knappe Bezeichnung ihrer Hauptergebnisse, welche damit nicht alle verbürgt, aber doch der ernstesten Erwägung empfohlen werden sollen. (Folgt eine kurze Wiedergabe der Hypothese nebst Karte) . . . . . Aber nicht nur diese Vermutung (betr. Tumulus), sondern auch die anderen, zuversichtlicher vorgetragenen, bedürfen

natürlich nach seiner eigenen Ansicht, mehr noch nach der des kritischen Lesers, der Nachprüfung mit dem Spaten; aber sie bedürfen ihrer nicht nur, sondern sie verdienen sie auch, was man nicht von allen Hypothesen der Varusforschung sagen kann."

Zu beachten ist bei diesen Ausführungen Prof. Köpps, daß er gerade die von Brinkmann als „unwissenschaftlich" usw. verurteilten Punkte besonders günstig beurteilt.

Professor Köpp ist jedoch nicht der einzige, der sich so zustimmend zu der Hypothese Köhlers ausgesprochen hat. Auch andere, als Kapazitäten ersten Ranges anerkannte Gelehrte haben sich in gleichem Sinne geäußert. So der weltbekannte Historiker Hans Helmolt-Berlin, ferner der Direktor des archäologischen Reichsinstituts in Frankfurt, Prof. Drexel, der Vorsitzende der Westfälischen Altertumskommission in Münster, Prof. von Salis u. a. m. Auch die Tatsache, daß die bereits begonnenen Grabungen auf Staatskosten vorgenommen werden sollen, spricht für die Bedeutung, die Köhlers Hypothese von der Varusschlacht in den Tälern der Alme und der Möhne beigemessen wird.

Im Fluge über die Heimat.

(Lippstadt—Soest).

Von Fritz Wiese.

„Beim Fliegen wird man ein anderer Mensch", sagte kürzlich ein Fluggast, der eben seinen ersten Flug hinter sich hatte. So ist es! Hoch in endloser freier Luft, losgelöst von dem Flecken Erde zwischen Häusern und Schornsteinen, wo müde Menschen ihr Tagewerk verrichten, ist man Herr über weite Horizonte. Alle Schönheiten und Wunder der Natur erscheinen in der Vogelperspektive unendlich größer und erhabener, man fühlt die Größe und Allmacht Gottes, der dies alles schuf und der darin lebendig ist.

Das Flugzeug steht zum Start bereit. — Wenige Minuten nach dem Aufstieg überfliegen wir Dortmund, dessen schönen Flughafen wir soeben verlassen haben. Die alte Hansastadt am Hellwege liegt heute mächtig da, als die brausende Stadt der Arbeit, mit ihren vielen Zechen, den Kokereien und den ausgedehnten Werken der Schwerindustrie, wo aus Kohle und Erz „Gold" geschmiedet wird. Die ausgedehnten Bahn- und Straßenanlagen ziehen sich nach allen Richtungen und dienen mit den Kanal- und Hafenanlagen, die wie Silberfäden sich durch die tief unter uns liegende grüne Flur hinziehen, dem nimmer rastenden Verkehr. Man erkennt hier im Industriegebiet nur schwer, wo die Städte ihre gegenseitigen Grenzen haben, unendlich sind die Häuserreihen und Straßenzüge der sich berührenden Stadtgebilde und man ist erstaunt, wie viele Grünanlagen, wie viele blühende Gärten und Felder das Bild beleben. Auch hier ist es schön, man braucht nur offenen Auges und vor allem offenen Herzens einherzugehen. Auch das Kohlenrevier, unter dem man sich allgemein ein großes rußiges und verstaubtes Industriezentrum vorstellt, hat seine Poesie und seine Reize, die allerdings verstanden sein wollen. Offene Augen, offenes Herz und vielleicht auch etwas Liebe muß der Besucher dieser Gegend mitbringen.

Weiter geht der Flug dem Hellwege folgend auf Soest zu. Kurl, Kamen, Hamm liegen im blauen Dunst tief unten — der Höhenmesser zeigt 800 Meter. Vor uns aber leuchtet die Sonne und gestattet einen Durchblick auf die malerisch in der Ebene gelegene uralte Stadt Soest. Piepers schönes Gedicht, betitelt „Soest", geht mir durch den Sinn:

„Alte Häuser mit hohem Giebel,
Hohe Türme mit Helm und Zwiebel.
Schmale Straßen und enge Gassen,
Weite Lauben und kleine Passen.
Sieben Kirchen an großen Plätzen
Mit unvergleichlich reichen Schätzen.
Urgemütliche Altbierschänken,
Ahorntische mit Eichenbänken,
Gut zu essen und gut zu trinken,
Schwarzbrot, Bier, westfälischen Schinken.
Zinngeschirr in Dielen und Küchen,
Wände kunstvoll bemalt mit Sprüchen.
Breite Tore, feste Bastionen,
Starke Wälle mit dicken Mauern;
Jene aber, die darin wohnen,
Fleißig und bieder, Bürger und Bauern.
Ihre Sprache, hochdeutsch und platt,
Das ist Soest, meine Heimatstadt."

Inzwischen schweben wir über der Stadt in geringer Höhe von 400 Metern und die Fluggeschwindigkeit hat merklich nachgelassen. Fühlt der große Vogel die Poesie, die von dieser Stätte alter westfälischer Kunst ausströmt und will er einen tieferen Blick in die Augen dieses Märchenkindes tun, das da unten eingebettet liegt inmitten der fruchtbaren Soester Börde. Strahlenförmig führen die Straßen nach allen Richtungen der Windrose und ein dichtes Netz von Eisenbahnschienen läßt den aufblühenden Verkehrsort erkennen. An die breiten schöngehaltenen Stadtwälle lehnt sich ein breiter Gürtel fruchtbarer Obst- und Gemüsegärten, deren Hecken auch die vielen Wege dazwischen umzäunen, die von oben betrachtet wie ein Irrgarten wirken. Doch zu langen Betrachtungen bleibt wenig Zeit. Die Eindrücke wechseln von Minute zu Minute. Der Blick schweift in die Ferne über die sanft ansteigenden Höhen des Haarstranges, der übergeht in den Arnsberger Wald mit seinem herrlichen Baumbestande. Er zeigt eine eigenartig schöne Färbung in blaurotem leichtem Dunstnebel, hervorgerufen durch die Spätnachmittagssonne, die ihre Strahlen warm und voll darüber ergießt. Deutlich sichtbar noch ist das Möhneflüßchen mit der Möhnetalsperre zwischen Allagen und Neheim. Hier liegt die Grenze für das Auge. Günne, Drüggelte, Allagen und Belecke sowie die zahlreichen Haarhöfe sind noch deutlich sichtbar, während jenseits der Möhne und des Möhnsees, aus deren Wasser der blaurote Nebel emporzusteigen scheint, die Landschaft verschwommen wird. Ueber Neheim und Warstein lagern leichte Wolken, die der Rauch der Schornsteine dieser beiden Industrieorte gebildet haben mag. Die Lage der Ortschaften selbst kann man nur noch nach der Karte bestimmen und weiter zur Ruhr nach Arnsberg, Meschede usw. verliert sich das Auge im Unendlichen.

Das Flugzeug nimmt eine leichte Wendung nach Norden und folgt dann dem Lippefluß über Hovestadt, Herzfeld nach Lippstadt. Das ist die Heimat, so schön, wie ich sie noch nie gesehen. Alles strahlt und glänzt in besonderem Lichte der Erinnerungen:

„Wie schön bist du, wenn die Aehre reift,
Und in luftigen Höhen der Falke streift,
Wenn die Nebel weiß durch die Wiesen ziehen
Und die Kraniche zum Süden fliehen!
O du meine Heimat mein, schöne Heimat mein,
Wenn der Herbst dich wiegt zum Schlafe ein!"

(Kesting.)

Die beiden Schwesternstädte Hovestadt und Herzfeld liegen malerisch rechts und links des hier recht breiten Flusses inmitten der weiten Lippeniederung. Vornehm wirkt das schöne Schloß des Grafen von Plettenberg-Lenhausen, mit seinen ausgedehnten Parkanlagen, das man als Mittelpunkt der beiden Ortschaften bezeichnen kann und zwischen den schwarzweißen Fachwerkhäusern mit der alten Kirche in Herzfeld ein Bild ländlichen mittelalterlichen Friedens bildet. — 300 Meter Höhe. — Die Lippe ist unser Führer. Hier und da sieht man im Felde gespannte Brückenbogen, ich weiß nicht, was sie zu bedeuten haben, ich nehme an, daß unter ihnen der Lippeseitenkanal entstehen soll, der die alte Hansastadt Lippstadt, die jetzt vor uns liegt, mit den Wasserstraßen Mitteldeutschlands verbinden und sie zu einem Verkehrs-, Handels- und Industrieplatz größerer Bedeutung im Herzen einer landschaftlich schönen und fruchtbaren Ackerbaugegend machen soll. Wie bei allen Städten, die in der Ebene liegen, fesseln zunächst die Landstraßen, die um Lippstadt besonders zahlreich erscheinen und sich z. T. schnurgerade meilenweit hinziehen. Daneben und zwischendurch laufen die Schienenwege der Eisenbahn nach Soest, Beckum, Rheda, Geseke-Paderborn und Warstein. Alle diese Orte im Umkreise sind mehr oder weniger erkennbar. Besonders anmutend wird die Gegend südlich der Stadt, wo sie sich wellenförmig in den Höhen der Haar verliert. Die Nähe des Gebirges begünstigt auch wohl die zahlreichen Wasserläufe, die alle nach Norden der Lippe zustreben. Als mir bekannte Bäche grüße ich die Gieseler, die Pöppelsche, den Völlinghauser Bach und die Glase, an deren Ufern zahlreiche Jugenderinnerungen hängen. Dazwischen die

alle mit breiten Gürteln von Obst und Gemüsegärten umgebener Dörfer und Höfe und die vielen alten Herrensitze und Schlösser im Kreise Lippstadt. Schwarzenraben, Störmede, Eringerfeld, Erwitte und Overhagen streift das Auge. Imposant hebt sich aus dem Bilde die freiliegende Erwitter Pfarrkirche mit ihrem wuchtigen Turme. Weithin leuchten die Zifferblätter der Turmuhr und, wie so oft, schaue ich, die Zeit zu erkennen, doch mein Taschenchronometer muß nachhelfen. Da ist auch Westernkotten, das ich als Heimatort besonders grüße, mit seinen Salinen. Es waren früher 6, jetzt sind nur noch 3 zu sehen. Schade um die Wahrzeichen der Gemeinde. Mit ihnen ist ein Stück Poesie verloren gegangen und es wäre traurig, wenn die Salzgewinnung, die Westernkotten schon im frühen Mittelalter bekannt und begehrenswert gemacht hat, unter dem Drucke der Zeitverhältnisse ganz zum Erliegen kommen sollte. Da liegt auch der Friedhof mit der großen alten Linde und dem Heiligenhäuschen davor, außerhalb des um das Dorf sich hinziehenden Walles und am Eingang des Dorfes unmittelbar am Wall das Vaterhaus mit seinem schönen großen Garten.

Unser Flugzeug macht einen großen Bogen. Ich erkenne die Haardörfer deutlicher und flüchtigen Auges kann ich noch die Städte Geseke und Büren streifen und, undeutlich zwar, glaube ich die Alme mit der Wewelsburg zu erkennen, während die Lage der alten Bischofsstadt Paderborn nur nach dem Schienenwege und dem Laufe der Lippe zu bestimmen ist. Doch bald schweben wir wieder über der Kreisstadt. Die Sonne steht im Westen und wirft ihre Strahlen schräg über die Dächer und Türme. Die langen Schatten verdunkeln die schmalen Gassen und nur die breiten Straßen erscheinen noch im hellen Lichte. Ich sehe die alten Kirchen, die Stiftsruine, die beiden breiten Geschäftsstraßen, den Bahnhof, die Fabriken und die weite, grüne, stimmungsvolle Abendlandschaft rings umher. Der Vogel scheint es eilig zu haben. Es geht den gleichen Weg ostwärts zum Luftbafen zurück, während die Abendröte immer tiefere Färbung annimmt. Den Gesamteindruck meines Heimatfluges möchte ich zusammenfassen mit den folgenden Versen von F. Kesting-Lippstadt:

„Wieder hab' ich freudetrunken
Dich, mein Vaterland, gesehn:
Deine Wälder, deine Felder,
Deine Täler, deine Höh'n.

Freute mich gar manches Waldes
Stillen Friedens, sanfter Ruh';
Doch den Frieden, den ich suche,
Bringst, mein Heimatland, nur du.

Lauschte ferner Ströme Rauschen
Und des Meeres Wellenschlag,
Doch der Jugend goldene Träume
Weckt nur meiner Heimat Bach.

Sah so viele stolze Städte,
Sah so manche reiche Flur;
Fand so viele blum'ge Auen,
Aber eine Heimat nur."

Das ehemalige Kloster zu Niederbergheim a. d. Möhne.

Von Hauptlehrer B. Kraft, Allagen.

„Wieviel Schönes und Großes geht spurlos für die Nachwelt durch die Zeit verloren, bloß weil es an Griffeln zu seiner Aufzeichnung in den Tafeln der Geschichte fehlte."

Eingeschlossen von bewaldeten Bergen, lag im Tale der Wanne, einem Nebenflüßchen der Möhne, die „Kluse zu Niederberchem". Die Einsamkeit der Gebirgswelt war von jeher ein gesuchter und passender Ort für stille Beschaulichkeit und andächtige Versenkung. Während nun im Durchschnitt über die Klöster in Westfalen und deren Schicksale manche Urkunden und Beschreibungen vorliegen, fehlen solche fast vollständig von dem Kloster zu Niederbergheim. Es wird urkundlich zum ersten Male erst dann erwähnt, als es schon völlig verfallen ist, und es sich um die Aufteilung des Besitzes handelt. Ist nun zwar auch die Geschichte der Klosterstiftung und des Klosters zu Niederbergheim überhaupt nicht von weltbewegender Bedeutung für die politische Geschichte unserer Heimat, so ist sie doch gewiß nicht ohne Wert für die sittliche Würdigung des religiösen Sinnes ihrer Bewohner. Und in den Nöten der Gegenwart denken wir besonders gern an die Vergangenheit und weilen mit Vorliebe dort, wo Geschichte und Sage uns etwas zu sagen wissen. — Im Nachfolgenden soll nun nicht etwa der Versuch gemacht werden, eine Geschichte des untergegangenen Klosters zu bieten. Sie würde doch nur fragmentarisch ausfallen. Nach einem kurzen Bericht über die Gründung soll besonders gezeigt werden, in welch enger Verbindung das Kloster und sein Besitz mit der Gemeinde Allagen (Allagen, Westendorf, Niederbergheim und Oberbergheim) und deren Höfen gestanden hat und wie noch heute manche Bezeichnungen mittelbar auf das Kloster hindeuten.

Die wertvollsten Bemerkungen über die Pfarrei Allagen sind enthalten in dem in Pergament gebundenen Buche des Pfarrarchivs: „Kirchenbuch oder Einkünfte der Kirche des hl. Johannes Baptista zu Anlagen". Das Buch wurde auf Veranlassung des Pastors Gerhard Fischers von Schellenwald, Richter zu Belike und Mulheimb (Mülheim a. d. Möhne) und dem Schreiber Meyerink geschrieben, 1611 eingebunden und1694 neu gebunden. Ueber den Umfang der Pfarrei heißt es im Farragio Gelenii IX (A III 11) im Stadtarchiv zu Köln, Fol. 189-Allagen:

Municipium, per iudicem regitur
500 communicantes
Ecclesiae S. Joannis Baptistae in Anlaggen pastor est Henricus ab Ohl, Iserlonensis, ex collatione decani Susatiensis Altaria: summum
B. M. V.
S. Margarethae
Pagi: Allagen ipsum
Westendorf
praedia quaedam (zur) Harr
Niedernbercheim cum capella S. Crucis
S. S. Petri et Pauli, quae spectat ad virgines in Ruden,
quae olim hic habitarant.
Oberbercheim.

(Nach gütiger Mitteilung des H. H. Dompropstes Prof. Dr. Linneborn, Paderborn.)

(Gau, Gemeinde, durch einen Richter regiert, 500 Einwohner. Kirche vom hl. Johannes dem Täufer in Allagen. Pastor ist Heinrich Ohl, Iserlohn, aus der Dekanatsvereinigung Soest. Hochaltar: B. M. V. und der hl. Margareta. Gemeinde: Allagen selbst, Westendorf, zugehörend zur Haar, Niederbergheim mit der Kapelle vom hl. Kreuze, den Heiligen Petrus und Paulus, die hinweist auf die Jungfrauen in Rüthen, die einst hier wohnten. — Oberbergheim.)

Niederbergheim gehörte also schon damals zur Pfarrei Allagen und von dem bestandenen Kloster wird auf das Mutterkloster zu Rüthen hingewiesen. — Wollen wir die Gründung als Augustinerinnen-Nonnenkloster recht verstehen, so müssen wir die allgemeinen Zeitverhältnisse kurz betrachten. Seissenschmidt, neben Seibertz und dem Pfarrarchiv meine Hauptquelle (Vergl. „De Suerländer" 1925, Zwei vergessene Nonnenkl. im Sauerl., S. 44, Anmerk.) schreibt darüber 1863: „In gewissen Zeitperioden wurde die Gründung bestimmter Orden bevorzugt. So erlangte in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts der Augustiner-Orden besonders durch die Stiftung von Klöstern in Westfalen weite Verbreitung. Nachdem nämlich Bischof Wilhelm von Paderborn 1409 das Kloster St. Meinolf zu Bödeken reformiert hatte, bemühten sich die Vorstände dieses Klosters, das Interesse für ihren Orden zu wecken und erwirkten die Errichtung von Klöstern nach der Regel des hl. Augustinus. Zuerst entstand so 1461 das Süsterhaus zu Lippstadt, St. Annen Rosengarten genannt, und 1468 das Süsterhaus St. Barbara zu Unna. Im Jahre 1482 folgte die Errichtung des Süsterhauses St. Margarethe zu Rüthen und 1485 die Stiftung des der hl. Anna geweihten Klosters Nazareth zu Störmede bei Geseke. Da nun einerseits das Kloster zu Niederbergheim mit Nonnen des Augustinerordens besetzt war, andererseits das Margarethen-Kloster zu Rüthen als das Mutterkloster von Niederbergheim er-